

STADTENTWICKLUNG koopstadt

koopstadt-Workshop der lokalen Projektakteure
aus dem Themenfeld „Urbane Lebensqualität“

„Bildung im Quartier“ und
„Temporäre Raumpartnerschaften“

REPORT



Bremen, 16. bis 17. November 2009



INHALT

Vorbemerkung	3
Projektfamilie „Bildung im Quartier“	6
Projektfamilie „Temporäre Raumpartnerschaften“	15
Abendveranstaltung „LERNEND LEBEN IM QUARTIER“	22
Stadtspaziergang und Exkursion	23

ABLAUF

Montag, 16. November 2009 (Kapitelhaus der St. Petri Domgemeinde, Domsheide 8)

12.00 Uhr	Eröffnung und Begrüßung durch Vertreter der Freien Hansestadt Bremen
12.30 Uhr	Einführung
ab 13:30 Uhr	Arbeit in den Projektfamilien (Teil 1)
18.00 Uhr	Gemeinsames Abendessen
19:30 Uhr	Öffentliche Abendveranstaltung (<i>Hochschule der Künste, Dechanatstraße 13-15</i>) „LERNEND LEBEN IM QUARTIER. Quartiersbildungszentren, Bildung im Quartier, Praxisnetzwerk für Schüler, Integrationsnetzwerke, Quartierszentren“ Im Anschluss: Netzwerk-Diskussionen bei Getränken

Dienstag, 17. November 2009 (Kapitelhaus der St. Petri Domgemeinde, Domsheide 8)

ab 9.00 Uhr	Arbeit in den Projektfamilien und Ergebnispräsentation (Teil 2)
12.30 Uhr	Gemeinsames Mittagessen
13.00 bis 14.45 Uhr	Stadtspaziergang und Exkursion

IMPRESSUM

Veranstalter und Herausgeber

Freie Hansestadt Bremen

Der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa

Stadt Leipzig

Dezernat Stadtentwicklung und Bau

Stadt Nürnberg

Wirtschaftsreferat

Koordinierende Geschäftsstelle

www.koopstadt.de / info@koopstadt.de

Konzept und Redaktion

Iris Reuther, Andreas Paul, Aniko Szücs

Büro für urbane Projekte, Leipzig

in Zusammenarbeit mit der **koopstadt-**
Gruppe und deren Vertreter aus Bremen,
Leipzig und Nürnberg

Gestaltung/Fotos

Büro für urbane Projekte, Leipzig

Vorbemerkung und Dank



Die Städte Bremen, Leipzig und Nürnberg haben sich zu dem städteübergreifenden Kooperationsvorhaben „koopstadt – Stadtentwicklung Bremen, Leipzig, Nürnberg“ zusammengefunden und wollen ihre Erfahrungen auf zentralen Handlungsfeldern und in konkreten Projekten einer integrierten Stadtentwicklung austauschen. Mit dieser Idee haben sie sich erfolgreich im Rahmen der Bundesinitiative „Nationale Stadtentwicklungspolitik“ beworben und bis Ende 2008 gemeinsam eine Konzeptstudie entwickelt. Diese wurde in allen drei Städten inzwischen politisch legitimiert, im Herbst 2009 wurde die weitere Förderung durch das Bundesamt für Bau- Stadt- und Raumforschung (BBSR) bis 2012 genehmigt.



Für das Kooperationsvorhaben haben die Städtepartner drei zentrale Themenfelder einer integrierten Stadtentwicklung formuliert, die im Rahmen von konkreten Projekten und eines städteübergreifenden Austauschs bearbeitet werden.

Mit den beiden Workshops der Projektfamilien „Temporäre Raumpartnerschaften“ und „Bildung im Quartier“, die zum Themenfeld „Urbane Lebensqualität“ gehören, wurde eine neue Phase der städteübergreifenden Kooperation begonnen. Sie soll von einem intensiven Erfahrungsaustausch über die Arbeit in den konkreten Projekten geprägt sein, die es bis 2012 zu konfigurieren und spätestens 2015 zu präsentieren gilt.



In einem ersten Schritt ging es darum, die Akteure aus den drei Städten zusammenzubringen und das gemeinsame Terrain auszuloten. Deshalb wirkten in Bremen insgesamt 16 Personen im Austausch der Projektfamilie „Temporäre Raumpartnerschaften“ und 20 Personen in der Projektfamilie „Bildung im Quartier“ mit. Sie vertraten sowohl die in der Konzeptphase von koopstadt nominierten Projekte, berichteten aber auch über assoziierte Projekte, die für die Thematik und Fragestellungen aus den drei Städten von Interesse sind.

In den beiden Workshops ging es darum, sich kennen zu lernen, die Projekte genauer vorzustellen und in einen intensiven Erfahrungsaustausch zu kommen. Dabei hat sich gezeigt, dass es viele Gemeinsamkeiten und zugleich Besonderheiten in den drei Städten gibt. Insgesamt gelang es:

- eine gemeinsame Haltung zu den jeweiligen Themenfeldern der Projektfamilien zu finden;
- die Spezifika der Fragestellungen in Bremen, Leipzig und Nürnberg herauszuarbeiten;
- die Suche nach konkreten Kooperationsmöglichkeiten zu beginnen;
- Vereinbarungen zu einem Arbeitsprozess über 3 Jahre zu treffen.

Beide Workshops haben dem Kooperationsvorhaben **koopstadt** einen kräftigen Impuls verliehen und Gelegenheit zu einem sehr offenen Austausch gegeben.

So konnten die vielen, auch externen Akteure, die an „Temporären Raumpartnerschaften“ in ganz unterschiedlichen Konstellationen arbeiten, gemeinsam feststellen, dass sie mit ihren Projekten Neuland betreten, häufig Pionierarbeit bei der Entwicklung von Standorten und Adressen leisten. Gemeinsam war auch der Wunsch und das Bestreben nach einer kooperativen Verwaltung, nach aufgeschlossenen Eigentümern und nach mitwirkungsbereiten Nutzern.

Die große Runde zur „Bildung im Quartier“ kam sehr intensiv über eine zentrale gesellschaftliche Fragestellung ins Gespräch, die im Rahmen der Stadtentwicklung ressortübergreifend angegangen werden muss und vor allem eine neue Haltung zum Thema „Bildung“ erfordert. Eine solche wird in Angeboten für alle Generationen und im Rahmen einer Vernetzung von Adressen und Initiativen gesehen. Schon in der ersten Diskussion hat sich gezeigt, dass der Raumbezug - also die Verortung im Quartier - einen Schlüssel für diese Ansprüche darstellt.

Darüber hinaus haben sich die Workshopteilnehmer sowie weitere geladene Gäste auf einer öffentlichen Abendveranstaltung unter der Überschrift „**LERNEND LEBEN IM QUARTIER**“ untereinander sowie mit externen Experten und interessierten Bürgern aus Bremen vertiefend zum Thema ausgetauscht.

In einer gemeinsamen Vorstellung der Ergebnisse aus beiden Projektfamilien kamen die Mitwirkenden überein, dass ein direkter Austausch lohnt und man einen großen Bedarf an den Informationen und Erfahrungen der anderen hat. Bis zum nächsten Treffen in einem Jahr will man konkrete Schritte gehen und in Verbindung bleiben.



Themenfelder

„Ökonomische Innovation und kreative Milieus“		„Regionale Kooperation“		„Urbane Lebensqualität“	
Projektfamilien		Projektfamilien		Projektfamilien	
Technologiestandorte als Transformationsmotoren	Kultur- und Kreativwirtschaft	Regionale Standorte, Flächen und Netze	Wasser-Region	Bildung im Quartier	Temporäre Raumpartnerschaften
Wissenschaft findet Stadt: von Technologieparks zu Technologiestadtteilen (HB)	freihandelszone bremen (HB)	Regionale Spiegelgalerie (HB)	Lebensraum Wieser (HB)	Quartiersbildungszentren (HB)	Beteiligung+ (HB)
BioCity Campus (L)	Werkstatt West / Design Quartier Leipzig (L)	Zentrenkonzept (HB)	Wassertouristisches Nutzungs-konzept (L)	Schule im Quartier (L)	Leipziger FreiRAUMportal (L)
Kompetenzzentrum schnelle Logistik (L)	forum thomanum (L)	Flächenmanagement für regionale Transformationsprozesse (L)	Blaue Region Nürnberg (N)	Praxisnetzwerk für Schüler (N)	Stadtquartier Lindener Hafen (L)
Ausbau der Technologie- und Dienstleistungszentren (N)	Vision Weststadt: Experimente und Kreativität (N)	Zukunftsprogramm Flughafenlandschaft (N)			ZwischenRAUM (N)
Aufsuchende Unternehmensberatung für Klein- und Kleinstunternehmen (N)					

Mit dem Blick auf die zwischen den drei Städtepartnern vereinbarten Ziele und Arbeitsstrukturen wurden für jede Projektfamilie im Rahmen der Konzeptstudie 2008 entsprechende Projekte nominiert (vgl. Abb.). Diese sollen im weiteren Prozess weiterentwickelt und qualifiziert und in den städteübergreifenden Austausch einbezogen werden. Neben diesen nominierten Projekten waren in beiden Workshops der lokalen Projektakteure auch Vertreter sogenannter „assoziierter Projekte“ sowie Mitarbeiter aus Verwaltungen und Institutionen vertreten, die einen sehr engen Bezug zum Thema haben. Das hat die Diskussion bereichert und gezeigt, dass sich die Projektfamilien in ihrer Zusammensetzung und Arbeitsweise weiterentwickeln werden. Die Erkenntnisse und Vorschläge werden im Rahmen eines ersten Zwischenberichts zum Kooperationsvorhaben **koopstadt** Ende 2010 festgehalten und allen bis dato Mitwirkenden zur Kenntnis gegeben.

An dieser Stelle geht ein besonderer Dank an die Vertreterinnen und Vertreter der Freien Hansestadt Bremen und ihre Projektpartner für ihre Gastfreundschaft. Zugleich gebührt allen Mitwirkenden in den Workshops ein Dankeschön der Veranstalterinnen für ihr Interesse, Engagement und die vielen aufschlussreichen Beiträge.

Teilnehmer

Für die Projektfamilien

Aus Bremen

- Andrea Adrian, Senatskanzlei
- Dr. Ulrike Baumheier, Universität Bremen, IAW
- Christel Hempe-Wankerl, Die Senatorin für Bildung und Wissenschaft
- Ursula Henschen, Ganztagsgrundschule Robinsbalje (Huchting)
- Dorothea Ilsen, Ganztagsgrundschule Düsseldorfer Straße (Blockdiek)
- Christiane Kluge, Amt für soziale Dienste
- Stefan Kunold, Hans-Wendt-Stiftung, Quartiersbildungszentrum Blockdiek
- Dr. Lutz Liffers, Kultur vor Ort e.V.
- Anne Lüking, Die Senatorin für Bildung und Wissenschaft
- Susanne Nolte, Bremer Volkshochschule West
- Dr. Michael Schwarz, Die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales
- Dr. Detlev Söffler, Der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa, Fachbereich Bau und Stadtentwicklung
- Margareta Steinrücke, Arbeitnehmerkammer Bremen
- Thomas Kirsten, Senatskanzlei

Aus Leipzig

- Tobias Geng, Jugendamt
- Juliana Pantzer, Amt für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung

Aus Nürnberg

- Dr. Hans-Dieter Metzger, Bürgermeisteramt/Bildungsbüro
- Günter Ebert, 3. Bürgermeister/Schule
- Martina Haag, Referat für Jugend, Soziales und Familie
- Christian Rester, Referat für Jugend, Soziales und Familie
- Marion Schäfer, Referat für Jugend, Soziales und Familie
- Michaela Schremser, Referat für Jugend, Soziales und Familie

*Für **koopstadt***

- Stefan Heinig, Stadt Leipzig, Dezernat Stadtentwicklung und Bau, Stadtplanungsamt
- Ruth Rabenberg, Stadt Leipzig, Dezernat Stadtentwicklung und Bau, Stadtplanungsamt
- Michael Ruf, Stadt Nürnberg, Mitarbeiter des Oberbürgermeisters
- Detlef Schobeß, Freie Hansestadt Bremen, Der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa/ Fachbereich Bau und Stadtentwicklung

Prozessbegleitung

- Iris Reuther, Moderation, Büro für urbane Projekte
- Aniko Szücs, Büro für urbane Projekte



Gemeinsames Credo

Das Thema „Bildung“ ist auf der politischen Agenda in Deutschland nach oben gerückt. Es verlangt ein weit gefasstes Begriffsverständnis und ein ressortübergreifendes Handeln auf der Ebene der Kommunen. Es geht darum, Bildung als ein Angebot für lebenslanges Lernen in allen Lebenssituationen und für alle Generationen zu verstehen. Dabei sind insbesondere die Übergänge und Schnittstellen zwischen den Bereichen Kinderbetreuung und Familie, aber auch zwischen Schule und beruflicher Ausbildung von besonderem Belang. Die Städte Bremen, Leipzig und Nürnberg teilen die Erfahrung, dass diese Angebote im Sozialraum Stadt verankert werden müssen und insbesondere in den Quartieren mit besonderen sozialen Problemlagen ein wichtiges Aktionsfeld, aber auch einen innovativen Schauplatz haben. Hier geht es im wahrsten Sinne des Wortes um Integrationsarbeit, die vor allem mit Quartiersbildungszentren, Familienzentren, neuen Schulkonzepten und besonderen Netzwerken in den betreffenden Stadtteilen geleistet wird. Auf diesem

Wege entwickeln sich neue Arbeitsstrukturen, Funktionsbausteine und Gebäudenutzungen, die eine Weiterentwicklung und perspektivisch sogar eine Neuschöpfung von Einrichtungen des Gemeinwesens darstellen können. Hier profitieren die Städtepartner von ihren eigenen Traditionen sowie einem Austausch ihrer Erfahrungen, den sie weiter pflegen und auf Bundesebene einbringen können.

Dabei sind folgende Aspekte von besonderem Belang:

- Auseinandersetzung mit einem weit gefassten Bildungsbegriff;
- Verknüpfung der Planung von Bildungslandschaften mit der Standortentwicklung in Form konkreter Projekte;
- Förderung engagierter Akteure in einer lokal verankerten Bewegung von unten bzw. vor Ort;
- Entwicklung von Prototypen für neue Arbeitsstrukturen, Nutzungsformen und bauliche Lösungen von Angeboten zur Bildung im Quartier;
- Methodenset zur Prüfung der Wirksamkeit von Projekten, Maßnahmen und Aktivitäten.

Erkenntnisse aus dem Workshop

Die Vorstellung der strategischen Ansätze, Projekte und Aktivitäten sowie mehrere intensive Gesprächsrunden im Kreis der Workshopteilnehmerinnen und -teilnehmer haben gezeigt, dass das Thema „Bildung“ einer neuen Haltung und Arbeitsweise bedarf, die es in den öffentlichen Diskursen und in den Verwaltungsstrukturen gleichermaßen zu verankern gilt. Hier können die Vertreter der drei Städtepartner jeweils auf einen eigenen, vor Ort gewachsenen Diskussionsprozess verweisen und konstatieren zugleich einen erheblichen Klärungs- und Veränderungsbedarf sowohl in ihren Kommunen als auch auf Landes- und Bundesebene. In diesem Zusammenhang kann festgestellt werden, dass alle drei Städtepartner im Bundesprogramm „Lernen vor Ort“ involviert sind.

Sowohl die im Rahmen von **koopstadt** nominierten Projekte, als auch die assoziierten Projekte mit einem engen Bezug zum Thema verdeutlichen, dass sie jeweils in eine gesamtstädtische Strategie eingebettet sind, die in allen drei Städten von mehreren Ressorts initiiert und getragen wird. Der enge räumliche Bezug der Projekte zu Stadtteilen mit besonderen sozialen Problemlagen hat in der Freien Hansestadt Bremen und in der Stadt Nürnberg auf Grund der Bevölkerungsstruktur eine lange Tradition. In der Stadt Leipzig vollzieht sich auf Grund der besonderen demographischen Entwicklung derzeit der Übergang von einem quantitativen Anpassungsprozess der Strukturen und Einrichtungen hin zu einer qualitativen, auf konkrete Stadtteile und Standorte bezogenen Strategie.

Alle Akteure kommen überein, dass die beiden zentralen Anknüpfungspunkte des Themas – Bildungschancen und Sozialraumbezug – in einem engen

Zusammenhang stehen. Deshalb stellt das „Quartier“ (im Sinne eines Stadtteiles mit konkreten Standorten, Einrichtungen und Adressen) den geeigneten Fokus dar. Dem stehen bis dato verschiedene Logiken, ordnungspolitische Rahmenbedingungen und schließlich auch Erfordernisse aus Förderprogrammen gegenüber. Hier erweisen sich die konkreten Projekte als Lern- und auch Experimentierfeld für das Erfüllen der Ansprüche an die Entwicklung einer zukunftsfähigen Bildungslandschaft in den Städten.

Darauf gerichtete Ziele und Qualitätsansprüche lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Bildung als strategisches und ressortübergreifendes Ziel

Das erfordert Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit in einem ressortübergreifenden, partnerschaftlichen und öffentlichen Diskurs. Dabei geht es darum, das eingeführte Image und Profil der bis dato vorhandenen Einrichtungen zu hinterfragen, Aktivitäten und Angebote zu kombinieren und Integration sowohl im Rahmen der Trägerschaften als auch auf der Seite der Partner, Nutzer und Adressaten zu leisten.

Die „unsichtbare Wand“ durchbrechen

Von besonderem Belang ist die bewusste Auseinandersetzung mit den „Übergängen“ innerhalb der Bildungslandschaften im Sinne der Gestaltung von Schnittstellen zwischen der Kinderbetreuung und dem Angebot für Familien oder auch der schulischen Bildung und beruflichen Ausbildung. Schließlich geht es darum, das lebenslange Lernen und Angebote für Menschen mit besonderen Bedarfen und auch Begabungen zu kultivieren.

Die Zuständigen, Partner und Adressaten verknüpfen

Ein wesentlicher Schritt auf der strategischen Ebene der Gesamtstadt (etwa im Rahmen eines Leitbildprozesses, einer Schwerpunktsetzung auf Stadträume oder eines integrierten Stadtentwicklungskonzeptes mit Fachkonzepten und Schwerpunkträumen), aber auch in Bezug auf die Vorbereitung, Umsetzung und längerfristige Durchführung von Projekten ist die Netzwerkarbeit, genauer die Entwicklung horizontaler Arbeits- und Kommunikationsstrukturen „auf Augenhöhe“.

Legitimation von Arbeitsweisen

Die Programmarbeit im Rahmen der Vorbereitung und Durchführung von Projekten braucht die besondere Legitimation, Begleitung, Unterstützung und Ermunterung seitens der verschiedenen zuständigen Ressorts innerhalb der Verwaltungen und im Bezug auf das Zusammenwirken der betreffenden Institutionen, Trägerstrukturen und Initiativen. Insbesondere die Protagonisten, Kümmerer und externen Partner auf der Projektebene brauchen einen starken „Rückhalt“.

Entwicklung von Prototypen

Alle Projektansätze im Rahmen von **koopstadt** und insbesondere ihre Einbettung in die jeweilige gesamtstädtische Strategie und den städteübergreifenden Dialog sowie Vergleich bergen das Potenzial für die Entwicklung von neuen Prototypen einer zeitgemäßen und zukunftsfähigen Bildungslandschaft in den Städten. Das betrifft die „Familienzentren“ (in Bezug auf die Profilierung von Kinderbetreuungseinrichtungen), die „Quartiersbildungszentren“ (in Bezug auf die Profilierung von Schulstandorten), die „Praxisnetzwerke für Schüler“ (als Schnittstelle zwischen schulischer und beruflicher Bildung) oder auch die vielfältigen „Stadtteilnetzwerke“ (als „a_b_c“, Campus oder auch Stadtteilkoordination).



Vereinbarungen für den weiteren Prozess

Der Austausch ermuntert und schafft Verbündete

Trotz der vielfältigen Einbindung der Workshopteilnehmer und der unterschiedlichen Arbeitsweisen und Entwicklungsstadien der Projekte kommen die Mitwirkenden überein, dass der fachliche und sachliche Austausch einen Mehrwert im alltäglichen Prozess und bei der Profilierung auf der Ebene der Gesamtstadt, der Bundesländer oder auch des Bundes erlangen kann. Deshalb erklären sie sich bereit, den weiteren Prozess ihrer Projektfamilie bei **koopstadt** aktiv zu begleiten und ihren Fortschritt im Rahmen der Arbeit am Thema und an den Projekten einzubringen. Von besonderem Wert sind der offene Austausch, die kritische Sicht von außen und das Finden von Verbündeten in der Sache.

Bildungslandschaften als Themenfeld und Baustein der integrierten Stadtentwicklung

Dem Thema „Bildung im Quartier“ gebührt ein gewichtiger Platz in einer aktiven Sozialpolitik, einer offensiven Wirtschaftsförderung und einer zukunftsfähigen Kultur der Stadtgesellschaft. Es ist ein Integrationsfaktor par excellence und ein Lernfeld für ressortübergreifende Arbeits- und Kommunikationsstrukturen. Jede Stadt kann dabei an einen weit gediehenen Arbeitsstand im Rahmen ihrer integrierten Stadtentwicklungsstrategie anknüpfen, so dass hier ein erhebliches Know How existiert, das es im Rahmen von **koopstadt** zu bündeln gilt.

Köpfe machen Projekte und sind ihre Gesichter

Die Präsentation der Projekte und der Austausch über die verschiedenen Arbeitsweisen in den drei Städten hat gezeigt, dass hinter jedem erfolgreichen Projekt ein oder mehrere engagierte Köpfe stecken, deren Wirkung sowohl vor Ort, aber auch in einem städteübergreifenden Austausch und Diskurs zum Tragen kommen können. Deshalb sollte im Rahmen des **koopstadt**-Prozesses die Projektfamilie beieinander bleiben und für eine persönliche Kontinuität der Mitwirkung sorgen. Das schließt Zuwachs und bewussten Input von außen selbstverständlich ein.

Nominierte und assoziierte Projekte ermöglichen Synergien

Der vergleichende Blick auf die jeweiligen konzeptionellen Ansätze und inhaltlichen Schwerpunkte der für **koopstadt** nominierten Projekte und ihre Einbettung in gesamtstädtische Strategien sowie der Vergleich mit (inhaltlich) korrespondierenden Projekten in den anderen Städten oder auch assoziierten Projekten vor Ort hat Synergieeffekte offen gelegt. Deshalb macht es Sinn, auch weiterhin die Projektfamilie offen anzulegen und insbesondere den städteübergreifenden Austausch als besondere Chance und Ebene einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit zum Thema zu nutzen.

Direkter Austausch von Stadt zu Stadt und Projekt zu Projekt

Der **koopstadt**-Workshop der lokalen Projektakteure hat Einsicht in Diskurse und Projekte bei den Städtepartnern und die persönliche Begegnung von Protagonisten und Machern vor Ort ermöglicht. Auf dieser Basis kann der weitere Arbeitsprozess durch einen intensiven Austausch flankiert und ergänzt werden. Durch gegenseitige Besuche auf bilateraler Ebene (die Familienzentren aus Nürnberg besuchen die Quartiersbildungszentren in Bremen, das Bremer a_b_c-gröpelingen besucht den Campus Leipzig-Grünau...) kann die im Workshop geborene Idee für „Bildungsreisen“ als besondere Präsentationsform der Projektfamilie Schritt für Schritt entwickelt und zugleich auch praktiziert werden.

Ein erster Fahrplan bis 2012

Die Workshopteilnehmer haben mit dem Blick auf den **koopstadt**-Prozess bis 2012 einen ersten groben Fahrplan für ihre nächsten Aktivitäten entworfen, der im Rahmen der Workshops in den kommenden beiden Jahren praktiziert und fortgeschrieben werden kann. So sollen die Jahre 2010/2011 der weiteren Projektentwicklung, der engeren Vernetzung der Projektakteure und der Arbeit am gemeinsamen Fundus der Erfahrungen (Methodenset, Konfiguration von Prototypen, Ausdeutung des Bildungsbegriffes usw.) dienen. Hierfür werden Kleingruppenarbeit in den Workshops, gegenseitige Projektbesuche auf gesonderte Einladung, Besichtigungen vor Ort (während der Workshops) und ein gezielter Austausch von Information und Materialien vorgeschlagen. Für die Zwischenbilanz im Jahr 2012 sind ein besonderer Programmbaustein innerhalb einer Tagung und das Angebot für „Bildungsreisen“ (sprich: Besichtigungstouren der Projekte in den drei Städten oder eine gezielte Exkursion in alle drei Städte) vorstellbar.

koopstadt und Plattform „Lernen vor Ort“ verknüpfen

Da die drei Städtepartner Bremen, Leipzig und Nürnberg sowohl im städteübergreifenden Gemeinschaftsvorhaben **koopstadt** aktiv sind, als auch im 2009 auf Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gestarteten Förderprogramm „Lernen vor Ort“ mitwirken, macht es Sinn, beide Plattformen im Sinne eines strategischen Bündnisses gemeinsam zu nutzen. Anknüpfungspunkte bieten dabei die Felder Jugendhilfeplanung, Schulnetzplanung und Stadtteilentwicklungsplanung. Deshalb wird vorgeschlagen, dass sich in einem separaten Arbeitstermin die Vertreter aller drei Städte zu ihrem jeweiligen Projektansatz bei „Lernen vor Ort“ verständigen und nach möglichen Synergieeffekten für den **koopstadt**-Prozess suchen.

Projektvorstellungen und Diskussionsrunden

Anne Lüking und
Christel Hempe-Wankerl
(Die Senatorin für Bildung und
Wissenschaft)



Quartiersbildungszentren (QBZ) - Eine Strategie für die Gesamtstadt (Bremen)

Im Oktober 2005 hat der „Runde Tisch Bildung“ unter dem Titel „Aus Unterschieden lernen – Lebenschancen eröffnen“ entsprechende Empfehlungen für eine neue Herangehensweise in den Stadtteilen formuliert und damit den Startschuss für die Entwicklung von Quartiersbildungszentren gegeben. Dabei konnten die Maßgaben und Ressourcen eines EU-Projektes genutzt werden, die zunächst zu einer Kooperation der Städte Bremen, Groningen, Riga und Yorkshire führten und schließlich in das Programm für ein erstes Quartiersbildungszentrum am Standort Robinsbalje einfließen. Auf dieser Grundlage konnten die Leitlinien (Aufgaben) für QBZ's formuliert werden:

- die Bildungsbeteiligung der Menschen, oft mit Migrationshintergrund, erhöhen;
- Kindern und Jugendlichen gelingende Bildungsübergänge eröffnen und auf diese Weise verbesserte Zugänge zu höheren Bildungsabschlüssen ermöglichen;
- zu höheren Bildungsabschlüssen motivieren;
- Übergänge in das tertiäre Bildungssystem und in Berufsausbildungen erleichtern;
- Eltern/Familien und erwachsene Mentoren in die Verantwortung für gelingende Bildungsbiographien der Kinder einbeziehen;
- die Resilienz und Eigenverantwortung stärken;
- neue Zugänge zum Bildungswiedereinstieg von Menschen in prekären Lebenslagen eröffnen;
- Wege zur Weiterbildung eröffnen;
- auch junge Frauen zu mehr Bildungsbeteiligung anregen;
- die Erziehungskompetenz von Eltern durch Erwachsenenbildung fördern.

Ursula Henschen
(Ganztagsgrundschule Robinsbalje)



QBZ Robinsbalje – Ein erster Meilenstein (Bremen)

In diesem ersten Modellprojekt konnten die Erfahrungen der Groninger „Vensterscholen“ zum Tragen kommen. Rund um die Grundschule und die Kita Robinsbalje im Stadtteil Huchting haben sich aktive Stiftungen, der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst, das Ortsamt, das Amt für soziale Dienste u. a. zusammengenagt. Für dieses Netzwerk stehen Räume im Schul- bzw. Kita- und Hortbereich zur Verfügung, die in einem nächsten Schritt durch Büro-, Besprechungs- und Veranstaltungsräume sowie eine neue Mensa mit einer Ausbildungsküche ergänzt werden sollen. Für die ergänzenden Räumlichkeiten wurde der Grundstein gelegt und die Fertigstellung steht für 2010 in Aussicht. Parallel dazu arbeiten die Projektpartner an einem konkreten Programm zur Nutzung dieser Räumlichkeiten und müssen ein tragfähiges Management für einen langfristigen Betrieb aufbauen.

QBZ Blockdiek – Arbeit am Programm für ein Familienzentrum (Bremen)

Am Standort der Ganztagsgrundschule in der Düsseldorfer Straße im Ortsteil Blockdiek, die zu einem baulichen Ensemble mit einem großzügigen Freiraum gehört, soll im Rahmen einer Partnerschaft verschiedener Träger (Familientreff, Amt für soziale Dienste, Hans-Wendt-Stiftung, schulärztlicher und schulpsychologischer Dienst, Kindergarten, Mütterzentrum und Volkshochschule) der bereits existierende Familientreff zu einem QBZ qualifiziert und im Zuge dessen um 2 – 4 Räume erweitert werden. Neben einer Erweiterung des Spektrums der Projektpartner eröffnen sich damit Möglichkeiten zur Durchführung von kleineren und größeren Veranstaltungen, die u. a. auch das öffentliche Leben im Ortsteil bereichern können. Die Realisierung dieses Projektbausteins ist für 2010 vorgesehen.

Dorothea Ilsen, Ganztagsgrundschule Düsseldorfer Straße und Stefan Kunold, Hans-Wendt-Stiftung, Quartiersbildungszentrum in Entwicklung



Stadtteilbildungszentrum Gröpelingen und Kooperation a_b_c_gröpelingen – Eine Bildungslandschaft für den Stadtteil (Bremen)

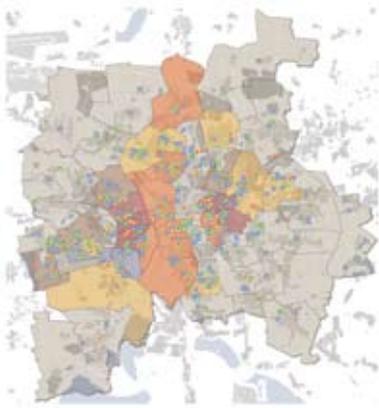
Im Stadtteil Gröpelingen mit etwa 35.000 Einwohnern haben etwa 40 % aller dort lebenden Menschen einen Migrationshintergrund und jeder zweite junge Mensch unter 18 Jahren lebt in einer ALG-II-Bedarfsgemeinschaft. Diese besondere Problemlage hat die zuständigen Senatorinnen veranlasst, in Gröpelingen ein QBZ zu etablieren, das von einem lokalen Bildungsbüro, einer ressortübergreifenden Steuerungsgruppe und einem vielstimmigen lokalen Beirat getragen bzw. begleitet wird. Neben dem avisierten Ausbau eines Grundschulgebäudes an der Fischerhuder Straße soll in Gröpelingen eine stadtteilorientierte integrierte Bildungslandschaft aufgebaut werden. Dazu wird die Kooperation mit dem lokalen Akteursnetzwerk „a_b_c“ gesucht, in dem sich Bremer Volkshochschule, Kultur vor Ort e.V., Stadtbibliothek Bremen und Bürgerhaus Oslebshausen zusammengefunden haben. Ziele der lokalen Bildungslandschaft sind:

- Konzeptentwicklung Stadtteilbildungszentrum;
- Gestaltung eines lokalen Bildungsmanagements von Bildung, Soziales, Kultur, Gesundheit, Marketing und lokaler Ökonomie;
- Entwicklung von Plattformen zur Erhöhung der Bildungsbeteiligung;
- Vorbereitung des Transfers der Strukturen in die ressortübergreifende Arbeitsgruppe der Verwaltung;
- Integration von kultureller und interkultureller Bildung;
- Stadträumliche Konzeption von Lernen im Lebenslauf.

Dr. Lutz Liffers, Kultur vor Ort e.V.



Stefan Heinig, Stadtplanungsamt
und
Tobias Geng, Jugendamt



Integriertes Stadtentwicklungskonzept (SEKo) Leipzig 2020 / Fachkonzept Bildungslandschaft (Leipzig)

Die Kita- und Schulnetzentwicklung in Leipzig war bis dato durch Anpassungsprozesse an die zunächst stark rückläufigen und inzwischen wieder steigenden Geburtenzahlen gekennzeichnet. Zugleich fand eine Qualifizierung von Standorten, Gebäuden und Ausstattungen in Bezug auf das veränderte Betreuungs- und Bildungssystem statt. Im Ergebnis dieses Prozesses gilt die quantitative Versorgung heute als gesichert. Es besteht allerdings immer noch ein erheblicher Sanierungs- und Modernisierungsbedarf der Einrichtungen. Zugleich zeichnen sich Schwerpunkträume ab, in denen gehäuft soziale Problemlagen zu verzeichnen oder auch zu erwarten sind. Deshalb wurde das Fachkonzept „Bildungslandschaft“ im Rahmen des 2009 beschlossenen Integrierten Stadtentwicklungskonzeptes (SEKo) in ein Konzept zu fachübergreifenden Schwerpunkträumen der Stadtentwicklung integriert. Konkret geht es darum, dass in den diesen Räumen mit einer Konzentration sozialer Problemlagen die Kitas und Schulen für Integrationsfunktionen geöffnet werden sollen. Deshalb werden in drei Stadtteilen die ersten Familienzentren an Kitastandorten eingerichtet. Das an der 172. Grundschule und in den Kindertagesstätten „An der Lehde“ in Leipzig-Lindenau avisierte **koopstadt**-Projekt stellt einen ersten Nukleus im Sinne des SEKo Leipzig 2020 dar. Vergleichbare Prozesse wurden mit dem forum thomanum und einem Kooperationsprojekt im Bereich der BioCity angestoßen.

Juliana Pantzer,
Amt für Stadterneuerung und
Wohnungsbauförderung (ASW)



Campus Grünau (Leipzig)

In der Großsiedlung Grünau, die von erheblichen Einwohnerverlusten geprägt ist, gab es einen mehrjährigen Entwicklungs- und Kommunikationsprozess. Diente die Verständigung mit den Vertretern der Bildungseinrichtungen in kommunaler Hand oder auch privater Trägerschaft zunächst der Vorbereitung und Durchführung von Anpassungsmaßnahmen, so ist daraus ein aktives Netzwerk zur Qualifizierung einer neuen Bildungslandschaft im Stadtteil erwachsen. Auf diesem Weg ist die für die Stadtteilentwicklung zuständige Koordinatorin in eine neue Rolle hineingewachsen und musste zugleich die Erfordernisse und Ansprüche von Vertretern eines anderen Ressorts der Verwaltung verstehen und in konkrete Schritte umsetzen.

Günter Ebert,
3. Bürgermeister/Schule



Praxisnetzwerk für Schüler Nordostbahnhof / Konrad-Groß-Hauptschule (Nürnberg)

Der Bereich des Nürnberger Nordostbahnhofes verzeichnet als Stadterneuerungsgebiet einen hohen Sanierungsbedarf, eine hohe Arbeitslosenquote, viele Haushalte mit sozialen Problemlagen und zugleich einen Rückgang gewerblicher Arbeitsplätze und damit einen Verlust an sichtbaren Arbeitsplätzen. Diese Tendenzen waren Anlässe, am Standort der Konrad-Groß-Hauptschule das „Praxisnetzwerk für Schüler“ zu etablieren und diesen Ansatz als **koopstadt**-Projekt weiterzuentwickeln. Im Kern geht es darum, die Grund- und Hauptschule mit Ganztagsklassen im Sinne einer „inneren Schulentwicklung“ durch Angebote, insbesondere zur beruflichen Orientierung der Hauptschüler, anzureichern. In einer strategischen Projektpartnerschaft konnten seit 2008 erste, sehr positive Erfahrungen mit der besonderen Unterstützung einer 9. Klasse gesammelt werden. Das Projekt soll bis 2011 mit einer erhöhten Frequenz fortgesetzt werden.

Die Familienzentren (Nürnberg)

In Korrespondenz zur Vorstellung der Quartiersbildungszentren in Bremen nutzen die beiden Vertreter der Stadt Nürnberg den Workshop, die konzeptionelle Entwicklung der Familienzentren im Rahmen einer besonderen Strategie der Stadt und in Bezug auf ein konkretes Beispiel – das Familienzentrum Imbuschstraße – genauer vorzustellen. Die ersten konzeptionellen Überlegungen reichen bis in das Jahr 2001 zurück, aus dem 2002 ein erstes Modellprojekt und 2007 ein entsprechender Beschluss im Jugendhilfeausschuss hervorgegangen ist. Auf diesem Wege wurden entsprechende Standards und Programmbausteine für die Familienzentren in Nürnberg formuliert, die auch in die Arbeitsweise und das Profil des Familienzentrums Imbuschstraße eingeflossen sind. Die zentralen Leistungsbereiche zielen auf die Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern, die Integration von familienrelevanten Angeboten sowie Aktivitäten zur Kooperation und lokalen Vernetzung.

Stadtteilkoordination (Nürnberg)

Der Beitrag über die Erfahrungen im Rahmen eines Modellprojektes „Spielend lernen in Familie und Stadtteil“ auf dem Weg zu einer auf den Stadtteil bezogenen Interventionsstrategie in Langwasser ergänzt die Darstellung der Nürnberger Strategie. Hier ist es gelungen, aus einem ersten Runden Tisch und ausgewählten Akteuren in einem etwa dreijährigen Arbeitsprozess ein Stadtteilforum zu etablieren, das ein Angebot für alle Generationen und eine breite Palette öffentlicher Aktivitäten vor Ort koordiniert und trägt. In diesem vor Ort gewachsenen Prozess konnten viele Akteure ihre Rollen finden und der Stadtteil insgesamt eine veränderte Identität ausprägen. Auf dieser Basis sind auch Angebote und Projekte offeriert und konfiguriert worden, die sich im Sinne der Projektfamilie „Bildung im Quartier“ und ihren im Workshop diskutierten Maximen verstehen.

*Christian Rester u. Marion Schäfer,
Referat für Jugend, Soziales und
Familie*



*Eva-Maria Singer,
Amt für Kultur und Freizeit/
Bildungszentrum*



Temporäre Raumpartnerschaften

Teilnehmer

Für die Projektfamilien

Aus Bremen

- Achim Bitter, TREASURE – LAND
- Thomas Frey, Arbeitnehmerkammer Bremen
- Oliver Hasemann, AAA Autonomes Architektur Atelier / ZZZ Zwischenzeitzentrale
- Daniel Schnier, AAA Autonomes Architektur Atelier / ZZZ Zwischenzeitzentrale

Aus Leipzig

- Fritjof Mothes, Haushalten e.V.
- Heiner Neu, Stadtplanungsamt
- Christian Rost, Quartiersmanagement Leipziger Westen

Aus Nürnberg

- Stefanie Dunker, Amt für Kultur und Freizeit
- Peter Faßbender, Stadtplanungsamt
- Andrea Hilker, Umweltamt

Für koopstadt

- Christina Kahl, Stadt Leipzig, Dezernat Stadtentwicklung und Bau/ Stadtplanungsamt
- Michael Lang, Stadt Nürnberg, Wirtschaftsreferat, Amt für Wohnen und Stadterneuerung
- Dr. Petra Morschheuser, Stadt Nürnberg, Wirtschaftsreferat, Amt für Wohnen und Stadterneuerung
- Dr. Arne Sünemann, Freie Hansestadt Bremen, Der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa/ Fachbereich Bau und Stadtentwicklung

Prozessbegleitung

- Andreas Paul, Moderation, Büro für urbane Projekte
- Aniko Szücs, Büro für urbane Projekte



Gemeinsames Credo

Zwischennutzungen von Räumen, Gebäuden und größeren Arealen sind zum „Normalfall“ einer Stadt in Veränderung geworden, die einen Strukturwandel, den Verlust traditioneller Infrastrukturen und den Umbau sozialer und kultureller Einrichtungen bewältigen muss. Diese Situation teilen Bremen, Leipzig und Nürnberg in unterschiedlichem Maße.

Deshalb können die Städtepartner im Rahmen von **koopstadt** neue Prototypen, Standards und Umgangsformen mit dem Thema „Zwischennutzung“ im Sinne von temporären Raumpartnerschaften konfigurieren, entwickeln und vor Ort sowie bundesweit bekannt machen.

Dabei werden insbesondere folgende Aspekte berührt:

- Förderung von Akteuren und Kultivierung von Initiativen;
- Zwischennutzungen als Instrument im Verwaltungshandeln verankern;
- Regelungsbedarfe (Nutzungs- und Bauordnung, Bau- und Planungsrecht);
- typische Korngrößen und Nutzungsprofile definieren;
- neue Kommunikationsformen vor Ort und in städteübergreifenden, bundesweiten Netzwerken etablieren;
- standortbezogen spezielle konzeptionelle Herangehensweisen herausarbeiten.

Erkenntnisse aus dem Workshop

Die Inputvorträge der Workshopteilnehmer haben gezeigt, dass die Akteure der Projektfamilien aus Bremen, Leipzig und Nürnberg verschiedene Konstellationen und Ziele haben, in ihren Vorgehensweisen und Bedarfen aber dennoch vergleichbar sind.

Es handelt sich sowohl um Akteure aus den Stadtverwaltungen bzw. aus externen Strukturen, die eng mit der Stadtverwaltung zusammenarbeiten, als auch um engagierte „Einzelkämpfer“. Ebenso unterschiedlich sind die jeweiligen Zielstellungen. Während die einen Zwischennutzungen als Anstoß für neue ökonomische Ausrichtungen von Brachflächen bzw. untergenutzten Flächen und Gebäuden initiieren, erzeugen andere durch temporäre kulturelle Nutzungen und soziokulturelle Aktionen Anstöße zur Diskussion in der Stadtgesellschaft über Stadt(teil)entwicklung und langfristige Nutzungsziele. Wieder andere bedienen sich der Zwischennutzungsstrategie, um frei gewordene Räume mit kulturellen und sozialen Funktionen zu besetzen oder bieten sie als „Mehr an Raum“ für Interessierte in einer Zeit des Übergangs an.

Umgang mit Stadt anhand von Brachen

Alle Akteure verfügen über Erfahrungen mit Zwischennutzungen als Impulsgeber für die Entwicklung inner-

städtischer Bereiche. Im Vorfeld wurden jeweils Entwicklungskonzepte erarbeitet, in denen konkrete Projekte benannt werden bzw. der Rahmen für ihre Entfaltung definiert wird. Dabei werden auch Experimente gewagt. Notwendige Arbeits- und Beteiligungsstrukturen wurden geschaffen oder befinden sich im Aufbau, Partnerschaften wurden geschlossen.

Weiterhin wurde bereits zu Beginn der Gespräche deutlich, dass alle Akteure eine enge Verbindung zur Kultur- und Kreativwirtschaft und deren katalysatorischen Impulse und Fähigkeiten zu nutzen suchen, sobald sie von temporären Raumpartnerschaften, der Projektentwicklung und der Einbeziehung der Bewohnerschaften und sozialen Milieus sprechen.

Das Thema Zwischennutzung berührt immer eine Vielzahl von Interessen und setzt ein positives Klima zwischen allen Beteiligten voraus, das es zu schaffen gilt. Dazu gehören neben den Initiatoren vor allem die Grundeigentümer, Verwaltungsstrukturen, Vertreter aus Politik, Wirtschafts- und Interessenverbänden sowie den Bewohnerschaften. Schließlich werden (ggf. nach befristeten Zwischennutzungsaktionen) die konkreten Pionierprojekte und Maßnahmen als Antrieb für Entwicklungsprozesse verstanden, die sich mittel- und langfristig als Selbstläufer verstetigen können.



Die Grundvoraussetzungen für den Erfolg sind:

Aufklärungsarbeit über Arbeitsweise und Ziele

Oft gibt es Befürchtungen von Seiten der Behörden und Investoren, dass temporäre Nutzungen die Flächen nicht schnell genug wieder frei geben, wenn sich ein Interessent für längerfristige, ökonomisch interessante Nutzungen findet. Das Verwertungsinteresse ist trotz mangelnden Verwertungsdrucks teilweise hoch; große Flächen brauchen jedoch beispiel- und impulsgebende Pioniernutzungen. Gerade bei ungeklärten Nutzungschancen oder offenen Entwicklungszielen bietet es sich an, Inszenierungen für eine (teilweise überörtliche) Aufmerksamkeit vorzuschalten, die selbst bei kurz andauernden Aktionen einen relativ langen Planungsvorlauf und -nachlauf benötigen.

Verbindlichkeit und Akzeptanz

Häufig bestehen besonders zu Beginn eines Projektes Kommunikationsprobleme. Dies fängt oftmals schon bei Begrifflichkeiten an. Ein gemeinsames „drittes Thema“ kann helfen, Vorbehalte auf allen Seiten abzubauen. Temporäre Nutzungen müssen mit Verlässlichkeit und Planbarkeit auf allen beteiligten Seiten Hand in Hand gehen. Eindeutige und verlässliche Rahmenbedingungen für einen definierten zeitlichen Rahmen sind dabei unverzichtbar, handelt es sich doch bei Zwischennutzern um Partner und Akteure, nicht jedoch um instrumentalisierte Lückenbüsser.

Vorhandensein eines Ansprechpartners

Immer dann, wenn mehrere Zuständigkeiten vorhanden sind, ist es für Akteure schwer, Ansprechpartner zu finden und die Verfahrensabläufe zu verstehen. Hier würden Lotsen, Kümmerer, Fürsprecher innerhalb der (oder mit Kontakt zur) Stadtverwaltung helfen.

Aktivierung von „Massen“ oder „engagierten Köpfen“

Für die Akzeptanz sowie den Umsetzungserfolg bedarf es eines breiten Rückhalts in der Öffentlichkeit bzw. eines „Machers“, der das Projekt engagiert und offensiv vorantreibt.

Prozessorganisation

Für die konkrete Arbeit der Projektinitiatoren bedarf es darüber hinaus eingespielter Arbeitsstrukturen, das Vorhandensein von Auskennern und Umsetzern sowie eines breiten Wissensaustausches auf Akteurebene zum Vorgehen, zu Erfolgen und Fehlern im laufenden Prozess.

Investitionen

Weiterhin wurde deutlich, dass Zwischennutzungen - sofern sie mit Anspruch und mit einer stadtentwicklungspolitischen Perspektive realisiert werden sollen - auch mit Investitionen in Köpfe, provisorischer Infrastruktur usw. verbunden sind. Das sollte nicht vergessen werden.

Vereinbarungen für den weiteren Prozess

Bekanntnis zur Zusammenarbeit

koopstadt bietet eine Plattform für den Austausch zwischen den Projektakteuren, die Aufklärung der (Fach-) Öffentlichkeit über Funktionsweise und Anliegen temporärer Raumpartnerschaften sowie für eine bundesweite Aufmerksamkeit. Die Workshopteilnehmer erklären sich bereit, im Rahmen von koopstadt sich auszutauschen und zu informieren sowie gemeinsam zu arbeiten. Den Mehrwert sehen sie besonders in der kritischen Außensicht aus den jeweiligen Partnerstädten, die neue und unvoreingenommene Blickweisen, frühzeitige Hinweise und zusätzliche Anregungen geben kann.

Gemeinsam klare inhaltliche Richtlinien erarbeiten

Jedes Projekt muss in ein Konzept eingebunden sein, um gezielt und passgenau zum Einsatz zu kommen. Das Projekt sollte nicht nur mit Bewohnern, Nutzern und Eigentümern u. ä. umgehen, sondern auch die räumliche Ebene, das heißt die Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum, dem Stadtteil und vor allem auch den Grenz- und Randbereichen berücksichtigen. Ziel der Zusammenarbeit soll sein, innovative und partnerschaftliche Verfahrensweisen aufzubauen, methodisch übertragbare Ansätze zu entwickeln und neue Beteiligungsformen zu erarbeiten.

Die „Dachmarke koopstadt“ muss sichtbar werden

koopstadt wird als ein Multiplikator verstanden, der neue Instrumente der Stadtentwicklung beschreibt, verschiedene Prozessansätze vergleicht und Aufklärungsarbeit leistet. In diesem Sinne erscheint es als besonders wichtig, dass Außenstehende ein koopstadt-Projekt als solches auch erkennen können, um die Komplexität und den Mehrwert vor Ort wirklich zu verstehen. Es wird empfohlen, gemeinsame Aktionen, temporäre Bespielungen von Schauplätzen und thematische Spaziergänge in Bremen, Leipzig und Nürnberg durchzuführen. Den assoziierten Projekten wird eine Einbindung in das koopstadt-Netzwerk angeboten.

Verknüpfungen zur Kultur- und Kreativwirtschaft herstellen

In den Diskussionen wurde der enge Bezug zur Projektfamilie „Kultur- und Kreativwirtschaft“ deutlich. Zum einen sind die Akteurskonstellationen ähnlich bzw. die jeweiligen Akteure treten in einer „Doppelbesetzung“ auf. Zum anderen ergibt der Bezug zur Kultur und Kreativwirtschaft zusätzlich eine Standortaufwertung und einen Innovationsschub.

Im Workshop wurde die Idee geboren, unter dem Arbeitstitel „Austausch West“ die Projektfamilien „Temporäre Raumpartnerschaften“ und „Kultur- und Kreativwirtschaft“ u. U. projektbezogen zusammenzubringen, um somit die Standortentwicklung des Bremer Überseehafens, des Leipziger Stadtquartiers Lindenauer Hafen und der Nürnberger Weststadt (drei Standorte mit industrieller Prägung und sichtbaren Folgen des Strukturwandels, jeweils im westlichen Teil der Stadt gelegen) voranzutreiben.

poräre Raumpartnerschaften“ und „Kultur- und Kreativwirtschaft“ u. U. projektbezogen zusammenzubringen, um somit die Standortentwicklung des Bremer Überseehafens, des Leipziger Stadtquartiers Lindenauer Hafen und der Nürnberger Weststadt (drei Standorte mit industrieller Prägung und sichtbaren Folgen des Strukturwandels, jeweils im westlichen Teil der Stadt gelegen) voranzutreiben.

Zusätzlich fachlichen Input von „außen“ heranziehen

koopstadt ist in erster Linie ein Lern- und begleitendes Experimentiervorhaben. Von daher sollte darüber nachgedacht werden, ob man künftig zusätzliche Inputs von außen heranholt. Zum einen würde man die Aufmerksamkeit erhöhen und zum anderen den Blick noch weiter über den „Tellerrand“ werfen. Dies kann im Rahmen der öffentlichen Abendveranstaltungen bei den jährlichen Workshops der Projektfamilien, möglichst an einem konkreten Projektschauplatz, geschehen.

Offen für neue Projekte

Temporären Raumpartnerschaften ist es eigen, dass sie teilweise sehr flüchtige Erscheinungsformen annehmen und die Akteure sowohl inhaltlich als auch räumlich oftmals Teil weitläufiger Netzwerke sind. Bis zum Jahr 2012 werden deshalb weitere Projekte, Aktionen und Konstellationen entstehen, die in den koopstadt-Prozess aufgenommen werden können oder als Satellitenprojekte mit koopstadt in Wechselbeziehung stehen. Die Entscheidungen, wie mit diesen Projekten umgegangen wird, soll im Austausch zwischen den Projektfamilien und der städteübergreifenden koopstadt-Gruppe getroffen werden. Hierfür können die jährlichen Workshops genutzt werden.

Kommunikationsstrukturen schaffen

Der Austausch untereinander soll in Eigeninitiative, jedoch auf Grundlage und mit Hilfe von koopstadt organisiert werden. In einem ersten Schritt erklären sich die Teilnehmer bereit, auf ihren Internetpräsenzen einen Link zur Website von koopstadt zu setzen. Gleichzeitig werden die Links der Akteure auf der koopstadt-Präsenz dargestellt. Zusätzlich wird auf www.koopstadt.de ein geschützter Bereich installiert, auf dem (im Sinne eines online-Datenspeichers) Kontaktdaten, Informationsmaterialien, weiterführende Links und Handapparate für alle Projektakteure abgelegt werden können. Weiterhin wurde angeregt, themenbezogene Telefonkonferenzen abzuhalten und gegenseitige Besuche zu organisieren, um die Projekte auch vor Ort sehen zu können. Dabei wird besonderer Wert auf Transparenz gelegt, um keine Akteure auszuschließen.

Projektvorstellungen und Diskussionsrunden

Achim Bitter,
Künstler



TREASURE – LAND (Bremen)

TREASURE – LAND ist eine Initiative von Achim Bitter und Horst Grieser und hat seinen Standort im Alten Zollamt am Hansator in der Bremer Überseestadt. Durch die Veranstaltung künstlerischer Projekte im städtischen Raum, besonders in der Überseestadt, begleitet TREASURE – LAND die Entwicklung dieses Areals. Dazu gehört auch die Organisation von Veranstaltungen, Vorträgen, Debatten und Workshops im internationalen Rahmen und die Entwicklung einer alternativen Praxis, die eine aktive Beteiligung betroffener Bevölkerungsteile ermöglicht.

TREASURE – LAND hält den dauerhaften Einbezug künstlerischer Kompetenzen in die Planung und Realisierung städtischer Areale für notwendig.

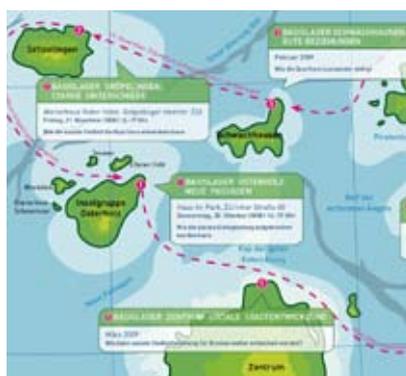
Oliver Hasemann, Daniel Schnier,
AAA-Autonomes Architektur Atelier



ZZZ Zwischenzeitzentrale (Bremen)

Das Autonomes Architektur Atelier (AAA) mit Sitz im ehemaligen Zollamt am Hansator in der Überseestadt ist von der Stadt Bremen beauftragt, die „Zwischenzeitzentrale“ als Pilotprojekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik zu entwickeln, methodische Grundlagen zusammenzustellen und für städtische und private Gebäude und Grundstücke Zwischennutzungen zu initiieren. Mit ihren Vorerfahrungen geht es den Akteuren auch um Ansätze „von unten“, um Ideen engagierter und interessierter Bürgerinnen und Bürger und Initiativen anzustoßen. Dafür wurden über urbane Stadtpaziergänge bestimmte „vergessene“ Areale der Stadt näher ins Bewusstsein gerückt, Kommunikation angeregt und bundesweite Öffentlichkeitsarbeit betrieben. Weitere Aufmerksamkeit für Flächen und Aktionen wie der Inszenierung öffentlicher Räume und temporärer Nutzungen erreichen die Akteure durch Kommunikation in den neuen Medien und Veröffentlichungen in den klassischen Medien.

Thomas Frey,
Arbeitnehmerkammer Bremen



Expedition Stadt (Bremen)

Ergänzend berichtet Thomas Frey über das Projekt Expedition Stadt (Oktober 2008 bis März 2009). Hier erforschten Interessierte und Akteure mit Fachleuten aus Politik und Verwaltung vier unbekannte typische Quartiere Bremens, stellten vor Ort Auswirkungen der sozialen Spaltung der Stadt fest und entdeckten zugleich verborgene Schätze und Ressourcen in den Quartieren.

In vier sich anschließenden Basislagern wurden die Ergebnisse dieser Begegnungen diskutiert. Ziel war es, sich mit Hilfe eines öffentlichen Nachdenkens auf die Suche nach neuen Wegen für eine soziale Stadtentwicklung zu begeben. So müssen neue Partizipationsstrukturen im informellen und non-formalen Bereich z. B. durch Projekte der kulturellen, der interkulturellen und der politischen Bildung und Weiterbildung gefördert werden. Die Ausbildung horizontaler Strukturen in den Quartieren (Netzwerke, Kooperationen, interdisziplinäre Zusammenarbeit) ist hierfür ein wirksames Mittel.

Die Reihe wird im Februar 2010 fortgesetzt.

Wächterhäuser (Leipzig)

Hinter dem Titel Leipziger FreiRAUMportal verbergen sich drei Initiativen: selbstnutzer.de (für die Stärkung der Eigentumsbildung in Altbauten und Stadthäusern in der inneren Stadt), Freiräume für Bürgerträume (für die Zwischennutzung brachliegender Freiflächen in verdichteten Stadtquartieren) sowie die Wächterhäuser.

Die Wächterhäuser sind eine Initiative von HausHalten e.V. und zielen auf die Sicherung und Werterhaltung vom Zerfall gefährdeter Altbauten in städtebaulich wichtigen Lagen ab. Dazu nimmt der Verein Kontakt zu den Eigentümern der leerstehenden Gebäude auf und vermittelt diese bei Interesse an Zwischennutzer, die u.a. durch kulturelle, soziale oder auch gewerbliche Nutzungen das Gebäude „bewachen“ und das so genannte „Wächterhaus“ vor weiterem Verfall bewahren. Das Grundprinzip lautet „Hauserhalt durch Nutzung“. Die Hauswächter tragen die laufenden Kosten für das Gebäude und richten die Räumlichkeiten in Eigenleistung her, der Eigentümer verzichtet auf eine Miete und legt die Infrastrukturen für die Wasser- und Stromversorgung. Die Stadt Leipzig unterstützt die Hausprojekte bspw. durch Zuschüsse bei Dacharbeiten. Den rechtlichen Rahmen bildet dabei eine Gestattungsvereinbarung über die befristete Nutzung vom Haus zwischen Eigentümer und dem HausHalten e.V.. Mittlerweile gibt es in mehreren Großstädten Wächterhäuser und die Vorgehensweise wird von anderen Akteuren am Markt „kopiert“.

Stadtquartier Lindenauer Hafen (Leipzig)

Der zwischen 1938 und 1943 angelegte Leipziger Hafen sollte ursprünglich der End- und Umschlagpunkt des Elster-Saale-Kanals werden und die Messestadt in das deutsche Wasserstraßennetz einbinden. Die Arbeiten wurden jedoch nie zu Ende gebracht und so hat der Lindenauer Hafen weder die Anbindung an den Elster-Saale-Kanal noch an den Karl-Heine-Kanal. Der Hafen ist dadurch auf dem Wasserweg nicht erreichbar. Die bereits fertig gestellten Speicher- und Lagergebäude des Hafens wurden jedoch bis in die 1990er Jahre genutzt. Insgesamt umfasst das Gelände fast 40 Hektar.

Mit dem Stadtquartier Lindenauer Hafen soll langfristig ein attraktives Neubauquartier am Wasser sowie ein großzügig gestalteter Landschafts- und Erholungsraum entstehen.

Im Zuge des Projekts „Wasserstadt Leipzig“ arbeitet man erneut an einem Anschluss an das europäische Wasserstraßennetz. Die Nutzung des Hafens soll dabei vor allem im touristischen und Freizeit bezogenen Bereich liegen.

Der Schwerpunkt des **koopstadt**-Projektes liegt auf der Zwischennutzung des Hafenumfeldes. Diese soll dazu beitragen, das Areal zu aktivieren, in die öffentliche Wahrnehmung zu rücken und Ideen für qualifizierte Gebäude- und Freiraumnutzungen zu generieren.

*Fridjof Mothes,
Haushalten e.V*



*Heiner Neu,
Stadtplanungsamt*



*Dr. Petra Morschheuser,
Amt für Wohnen und
Stadterneuerung*



*Peter Fassbender,
Stadtplanungsamt*



Leerstand oder Lehrstand? (Nürnberg)

Die Stadt Nürnberg bemüht sich um Wohnnutzung und die Ansiedlung von Dienstleistungsbetrieben auf innerstädtischen Brachflächen bzw. in leerstehenden Ladenlokalen und -zeilen. Erste Erfolge brachte die Ansiedlung von studentischem und betreutem Wohnen.

In Bezug auf leer stehende Gewerbeeinheiten in Wohnhäusern werden Zwischennutzungen als Chance gesehen, die Aufmerksamkeit potentieller Investoren und Gewerbetreibender zu erregen. Die Stadt Nürnberg leistet hierzu vorbereitende Maßnahmen zur Aufwertung der Vermarktungsfähigkeit der Immobilien.

So wurde beispielsweise ein Atelierraum der Akademie im Stangengässchen etabliert, welcher bereits positive Prozesse in Gang gesetzt hat.

Ein weiterer Ansatz temporärer Nutzungen sind die so genannten „Guerilla-Shops“ oder auch „Pop-Up-Stores“. Mit diesem Ansatz wird angestrebt, vorhandenen Leerstand durch kurzfristige Nutzung oder saisonalen Verkauf zu kaschieren.

Weststadt (Nürnberg)

In der Nürnberger Weststadt muss Stadtumbau als Daueraufgabe betrachtet werden. Für den durch die Auflassung namhafter und stadtbildprägender Gewerbebetriebe betroffenen Stadtteil eröffnen sich Chancen für einen grundlegenden Strukturwandel durch Verbesserung von Wohnumfeld, Ausstattung an sozio-kultureller Infrastruktur sowie durch Herausarbeitung, Stärkung und Weiterentwicklung vorhandener Qualitäten der Stadtgestaltung.

Das zwischen den Innenstädten von Fürth und Nürnberg gelegene Gebiet weist einen hohen Arbeitslosen- und Migrantenanteil, viele Einpersonenhaushalte und kleine Wohnungen sowie große brachgefallene Gewerbebestände (AEG, Quelle) auf.

Bei dem Umbau bzw. der Umnutzung der teilweise riesigen Areale setzt die Stadt Nürnberg auf eine schrittweise Realisierung, zunächst mithilfe sowohl klassischer Instrumentarien der Bauleitplanung und des Stadtumbaus als auch einer Auswahl innovativer Projekte auf Basis definierter Leitziele.

Insgesamt werden die Eigentümer der Flächen bei der Entwicklung des Areals eine wichtige Rolle spielen, aber dennoch muss die Stadt eine Haltung zu den Entwicklungsflächen entwickeln (Leitlinien). Eine Ansprache und Einbindung der Eigentümer, Bürger und Akteure vor Ort soll frühzeitig erfolgen. Dabei können und sollen Kunst und Kultur als Entwicklungsmotor genutzt und neue, auch experimentelle Beteiligungsformen erprobt werden.

Abendveranstaltung „LERNEND LEBEN IM QUARTIER“

Herr Senator Dr. Loske, Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa, berichtet in seiner Begrüßung vom Quartiersbildungszentrum Robinsbalje, das von drei Senatsressorts gemeinsam verfolgt und realisiert wird, zusammen mit anderen Akteuren im Stadtteil. Diese quartiersbezogene Herangehensweise „von unten“ bekräftigt die integrative Zielsetzung des Stadtentwicklungsleitbildes „Bremen! lebenswert, urban, vernetzt“. Am Modell der Quartiersbildungszentren werde Bremen weiter arbeiten, es stoße auch außerhalb von Bremen auf großes Interesse.

Herr Dr. Warsewa, Universität Bremen / Institut Arbeit und Wirtschaft, geht ausführlich auf das Modell der Quartiersbildungszentren ein und zeigt anhand der dazugehörigen Netzwerkarbeit und mit dem Blick auf verschiedene Programme und Projekte in Großbritannien, den Niederlanden und deutschen Großstädten, dass eine Schule nicht mehr alleine arbeiten kann, sondern vielfältige Unterstützung benötigt, um allen aktuellen Anforderungen im Kontext einer sozial verpflichteten Stadtteilentwicklung gerecht zu werden. Deshalb formuliert er folgende Thesen:

- Es geht um eine biographische Orientierung;
- Stärken kombinieren, um Stärken zu fördern;
- Brennpunktquartiere legen Stadtteilbezug nahe;
- Transparenz für die Beteiligten ist das A und O;
- Neue institutionelle Arrangements werden gebraucht;
- Qualitätsmanagement ist erforderlich.

Insgesamt braucht es Experimente und Mut zur Veränderung, um von den Beispielprojekten zu lernen.

Herr Heinig, Leipzig, berichtet, dass man in Leipzig nach einer längeren Anpassungsphase an die demographische Entwicklung inzwischen den Blick auf benachteiligte Quartiere und dort auf Familienzentren und integrierte Schulstandorte lenkt.

Herr Dr. Hummel, vhw, ermuntert die Akteure von **koopstadt**, in einem längerfristigen Projekt das Thema Integration und Bildung zu bearbeiten und sich mit ihren Erfahrungen auch auf Bundesebene einzubringen.

Herr Dr. Metzger, Nürnberg, gibt seinem Interesse Ausdruck: „Was kann Bremen besser?“ und berichtet von Bildungs- und Schnittstellenarbeit im Rahmen der Familienzentren und der besonderen Schulprojekte, die einen besseren Übergang zur beruflichen Ausbildung leisten können.

Herr Fanelli-Falcke, Osterholz-Scharmbeck, kann von Erfahrungen aus dem Projekt „Campus für ein lebenslanges Lernen“ in der benachbarten Kreisstadt berichten. In vielem seien die vorangeschrittenen Prozesse in einem innerstädtischen Quartier bei der Kooperation zweier Schulen (Realschule, Gymnasium) mit weiteren Bildungseinrichtungen und generationenübergreifender Infrastruktur mit den Bremer Vorhaben vergleichbar.

Herr Dr. Liffers, Bremen, legt noch einmal den Finger auf die benachteiligten Stadtteile, die den „Ton angebenden Innenstadtquartieren“ oft ein besonderes Innovationspotenzial voraushaben und einfach flexibler auf Bildungserfordernisse reagieren müssen.



Begrüßung: Senator Dr. Reinhard Loske, Bremen „Der Anfang ist gemacht“

Input: Dr. Günter Warsewa, Institut Arbeit und Wirtschaft, Universität Bremen, „Bremer Quartiersbildungszentren – Experiment aus Erfahrung“

Podiumsgäste: Dr. Lutz Liffers, Kultur vor Ort e. V., Bremen
Dr. Hans-Dieter Metzger, Bürgermeisteramt/Bildungsbüro, Nürnberg
Stefan Heinig, Dezernat Stadtentwicklung und Bau, Leipzig
Jörg Fanelli-Falcke, Erster Stadtrat, Osterholz-Scharmbeck
Dr. Konrad Hummel, vhw Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V., Berlin

Moderation: Roland Kloos, radio bremen

Stadtspaziergang und Exkursion



Eine kurze Einführung in die Bremer Siedlungs- und Stadtgeschichte mit Rundumblick auf Rathaus mit Markt und Roland (Unesco-Weltkulturerbe), auf Dom, Schütting (Haus der Kaufleute/Handelskammer), Haus der Bürgerschaft (Parlament), auf die Fußgängerzone und ein kurzer Gang durch die Böttcherstraße vermitteln einen plastischen Eindruck Bremer Kontinuität als selbstbewusste Bürgerstadt, von Identitäten und Adressen in einer markanten Kulturlandschaft und der nach wie vor räumlich engen Nachbarschaft der Entscheidungsträger.



Die Busexkursion von der Altstadt in die angrenzende Überseestadt, einem Hafeneareal in Umstrukturierung, zeigt alte und neue Schnittstellen und offeriert schließlich ein Entwicklungsareal am Wasser – siebenmal größer als die Innenstadt, mit erstaunlichen Potenzialen, markanten ersten städtebaulichen Umsetzungen und bemerkenswerten Freiraumgestaltungen. Vor allem aber mit vielen offenen Partien für Büro-, Gewerbe-, Wohn-, Handels-, Kultur- und Freizeitnutzungen. Von anderer Qualität ist das Areal am Hohentorshafen auf der anderen Weserseite und das Gaswerksgelände in Woltmershausen. Mit der Pappelstraße wird das kleinteilig strukturierte Stadtteilzentrum der dicht bebauten Neustadt besichtigt und ein Eindruck vom „Bremer Haus“ im Flusseviertel vermittelt. Den Abschluss bildet ein ambitioniertes Wohnungsbauprojekt der Innenentwicklung mit Blick auf die Altstadtsilhouette auf dem Stadtwerder.



Herr Lecke-Lopatta, berichtet an markanten Punkten über konkrete städtebauliche Fragestellungen, planungsrechtliche Aspekte, bürgerschaftliches Engagement und auch über öffentliche Diskurse einer lebendigen Stadtgesellschaft.

Die Gäste aus Leipzig und Nürnberg nehmen einen intensiven Eindruck von wichtigen Schauplätzen der aktuellen und künftigen Bremer Stadtentwicklung mit.



STAI

